

Faculteit der Letteren
Pre-University College of Society
Duitse Taal en Cultuur

Einführung in die gendersensible Sprache

Marie Fuchs
Nadja Rosenbusch

Radboud Universiteit



Einführung in die gendersensible Sprache



Einführung in die gendersensible Sprache

Das Chefarzträtsel – Probleme erkennen

Aufgabe 1:

a) Höre dir aufmerksam das Rätsel an und lese mit. Notiere gegebenenfalls unbekannte Wörter.

Vater und Sohn machen einen Ausflug mit dem Auto. Plötzlich wimmert der Junge: Papa, ich habe arges Bauchweh! Er krümmt sich vor Schmerzen und fängt zu weinen an. So etwas hat der Vater noch nie erlebt. Panik ergreift ihn: er fährt ins nächste Krankenhaus, schnurstracks in die Notaufnahme. Der Vater ist so außer sich, dass ihm ein Beruhigungsmittel gespritzt werden muss. Eine Krankenschwester kümmert sich um den Jungen. Er muss dringend operiert werden, er hat einen lebensgefährlichen Blinddarmdurchbruch. Chefarzt Dr. Schmidt wird in den Operationssaal gerufen. Dort angekommen, erblasst Dr. Schmidt und verlässt sofort wieder den Saal. Dr. Schmidt kann nicht operieren, da der schwerkranke Junge der Sohn von Dr. Schmidt ist.

b) Frage: Wie kann der erkrankte Junge gleichzeitig Sohn von Dr. Schmidt und Sohn des ruhiggestellten Mannes sein? In welchem Verhältnis steht Dr. Schmidt zu dem Jungen? **Diskutiert zu zweit diese Frage und notiert Vermutungen/ eine Lösung.**

Männliche und weibliche Berufsbezeichnungen – Ein Spiegel der Gesellschaft?

Aufgabe 2:

Nenne die entsprechenden weiblichen bzw. männlichen Berufsbezeichnungen. Nimm wenn nötig ein Wörterbuch zur Hand.

a) Nenne die entsprechenden weiblichen Bezeichnungen:

Tabelle A

Bäcker	
Physiker	
Kapitän	
General	
Bauherr	
Bundeskanzler	

b) Nenne die entsprechenden *männlichen* Bezeichnungen:

Tabelle B

Kindergärtnerin	
Krankenschwester	
Hebamme	
Putzfrau	
Sekretärin	
Arzthelferin	

c) Was fällt dir beim Bilden der männlichen/ weiblichen Formen in Tabelle A und B auf?

d) Gibt es dieses Phänomen in der niederländischen Sprache auch? Denke z.B. an Berufsbezeichnungen wie *vroedvrouw* oder *loodgieter*. Was fällt dir auf?

Was bedeutet „Gendersensibilität“?

Aufgabe 3:

Lies dir aufmerksam → **Text 1** durch. Markiere wichtige Textstellen.

a) Hast du alles verstanden? Notiere mögliche Fragen und besprich dich zunächst kurz mit deiner Nachbarin/ deinem Nachbarn.

- b) Deine Meinung ist gefragt! Was hältst du von den vorgestellten Möglichkeiten, Geschlechter in der Sprache sichtbar zu machen? Welche Methode findest du persönlich am besten? Begründe deine Wahl in 1-2 Sätzen.

Diskutieren/ seine eigene Meinung zum Ausdruck bringen

Aufgabe 4:

In Deutschland ist man zweigespalten über die Verwendung geschlechtergerechter Sprache. Lies dir → **Text 2** sorgfältig durch. Markiere Pro-Argumente grün, Contra-Argumente rot. Fallen dir selbst zusätzliche Argumente ein? Trage diese in Tabelle C ein.

Tabelle C

Pro	Contra

Aufgabe 5:

Wie denkst du über geschlechtergerechte Sprache? Diskutiert in der großen Gruppe.

Um deine Meinung zum Ausdruck zu bringen, kannst du folgende Ausdrücke verwenden:

- Ich finde, dass..
- Meiner Meinung nach...
- Dafür spricht/ dagegen spricht...
- Ich stimme dir zu/ Ich gebe dir Recht... Ich stimme dir nicht zu, weil...
- Ein Pro-/Contra-Argument wäre...

Text 1 (Lesedauer ca. 10 Minuten)



(Quelle: Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln, Überzeugendere Sprache, Leitfaden für eine geschlechtersensible und inklusive Sprache, Köln 2015)

Warum eine gendersensible Sprache?

Die Verwendung von männlichen Formen, bei denen Frauen „mitgemeint“ sind, ist weit verbreitet und historisch geläufig. Es handelt sich hierbei um das so genannte „generische Maskulinum“, eine verallgemeinernd verwendete männliche Personenbezeichnung. „Der Chefarzt“ aus dem vorherigen Beispiel könnte demnach ein Mann oder eine Frau sein. Wenn Sie zu denjenigen gehören, die beim Lesen des Beispiels spontan an einen „Arzt“ statt an eine „Ärztin“ gedacht haben, gehören Sie keinesfalls zu einer Minderheit. Dass Frauen zwar häufig mitgemeint, selten jedoch mitgedacht werden, zeigen sprachwissenschaftliche und psychologische Studien. Sprache bildet also nicht nur gesellschaftliche Strukturen ab, sondern prägt auch unsere Wahrnehmung. Berufsbezeichnungen waren bis in die 1990er Jahre hinein überwiegend maskulin und spiegelten wider, dass es in der Vergangenheit Männern vorbehalten war, diese Berufe auszuüben. Heute noch trägt Sprache dazu bei, diese Zuschreibungen aufrecht zu erhalten. Durch einen sensiblen Sprachgebrauch tragen wir aktiv zur Gleichberechtigung der Geschlechter und zu einer wertschätzenden Ansprache aller bei. Sprache bildet gesellschaftliche Strukturen ab und ist wandelbar. Heute verwenden wir zum Beispiel selbstverständlich den Begriff Kauffrau, um den sich in den 1970er Jahren noch große Diskussionen entfachten. Gendersensible Sprache trägt auch zur Eindeutigkeit und zur Vermeidung von Missverständnissen bei. Generische Maskulina sind einerseits scheinbar neutral und andererseits zugleich männlich assoziiert. Im Ergebnis ist dann häufig unklar, ob es sich um eine generische oder eine spezifische Personenbezeichnung handelt. Bei dem „Chefarzt“ aus unserem Beispiel könnte es sich bei der Interpretation als generisches Maskulinum sowohl um einen Facharzt als auch um eine Fachärztin handeln. Bei einer geschlechtsspezifischen Interpretation hingegen wäre ausdrücklich ein männlicher Chefarzt gemeint. Gendersensible Sprache trägt auch zur Eindeutigkeit und zur Vermeidung von Missverständnissen bei. Generische Maskulina sind einerseits scheinbar neutral und andererseits zugleich männlich assoziiert. Im Ergebnis ist dann häufig unklar, ob es sich um eine generische oder eine spezifische Personenbezeichnung handelt.

Wie lässt sich das umsetzen?

Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen, gendersensible Sprache umzusetzen. Sie lassen sich grob in den zwei Strategien „Neutralisieren“ und „Sichtbarmachen“ zusammenfassen. Neutrale Formulierungen machen das Geschlecht „unsichtbar“. Die Strategie des Sichtbarmachens dagegen zeigt die Vielfalt der Geschlechter.

Sichtbarmachen: Sichtbarmachen des Geschlechts bedeutet zunächst einmal, klarzustellen, ob es sich um Frauen oder Männer oder um Frauen und Männer handelt. Weiterführend fällt hierunter auch die Strategie, alle Geschlechter sichtbar zu machen, denn nicht alle Menschen passen in ein Geschlechtersystem, das nur Männer und Frauen kennt.

→ Beidnennung: Sehr geehrte Kundinnen und Kunden.. statt Sehr geehrte Kunden..

Splitting: Die **Autorin**/ Der **Autor** hält eine Lesung.. statt Der **Autor** hält eine Lesung...

Binnen-I: Wissenschaftliche **MitarbeiterInnen** korrigieren... statt Wissenschaftliche **Mitarbeiter**...

Gender-Gap: Student_innen; Mitarbeiter_innen; ...

Gender-Sternchen: Student*innen; Mitarbeiter*innen; ...

Text 2 (Lesedauer ca. 15 Minuten)

(Quelle: Spiegel online: Kann Sprache die Gesellschaft ändern? Vivien Krüger, August 2018)

Kann Sprache die Gesellschaft ändern?

In Deutschland tobt ein Streit über gerechte Sprache. Heimatland statt Vaterland? Kundin statt Kunde? Hier kommen beide Seiten zu Wort.

Heißt es StudentInnen, Studierende oder Student_innen? Nicht nur an Unis tobt ein Streit um gerechte Sprache.

Anfang des Jahres forderte die Frauenbeauftragte des Familienministeriums eine geschlechtsneutrale Nationalhymne: Sie wollte unter anderem "Vaterland" durch "Heimatland" ersetzen und "brüderlich" durch "couragiert". Über den Vorschlag wurde hitzig diskutiert - genau wie über das Urteil des Bundesgerichtshofs, wonach Sparkassen Frauen in Formularen nicht extra als "Kundinnen" erwähnen müssen.

Dahinter steckt die entscheidende Frage: Brauchen wir eine geschlechtergerechte Sprache? Nein, sagt Kultursoziologe und Autor Thomas Wagner. Er zweifelt daran, dass Sprachpolitik der richtige Weg zu mehr Gerechtigkeit zwischen Frauen und Männern ist. Sprachwissenschaftler Anatol Stefanowitsch ist anderer Meinung: Durch die traditionelle Sprache würden Frauen unsichtbar gemacht und Männer als Normalfall dargestellt.

KONTRA

Thomas Wagner: "Ein Zwang darf nicht entstehen".

"Ich wünsche mir eine gerechtere Gesellschaft. Wenn Frauen aufgrund ihres Geschlechts benachteiligt werden, finde ich das schwierig. Aber ich glaube nicht, dass diese Nachteile wegfallen, nur weil wir eine geschlechtsneutrale Sprache einführen.

Selbst wenn wir Formulare in Behörden anpassen, wenn wir Aushänge umschreiben, bleibt immer noch die Frage, wie sich so ein sprachlicher Wandel der gesamten Gesellschaft vermitteln lässt. Wäre es nicht nur ein symbolischer Akt für ein kleines Milieu, das sich damit wohlfühlt? Und stößt es nicht auf Ablehnung, sodass die Aktion letztendlich kontraproduktiv wirkt?

Eine große Gruppe von Menschen fühlt sich benachteiligt. Ihnen müssen wir helfen: alleinstehende Mütter unterstützen, unser Bildungssystem gerechter gestalten. Das finde ich wichtiger. Erst wenn wir sozialpolitisch einen gewissen Standard erreicht haben, sollten wir uns über die Sprache Gedanken machen.

Die Gefahr, Menschen durch gendergerechte Sprache auszuschließen, besteht aber auch dann weiterhin. Während meiner Arbeit mit geistig behinderten Jugendlichen habe ich das Konzept der leichten Sprache kennengelernt. Die Idee: Wort- und Schriftsprache so zu vereinfachen, dass sie für Personen mit Lernschwierigkeiten zu erfassen ist, aber trotzdem nichts Wesentliches auslässt.

Das Problem von sprachpolitischen Varianten - wie dem Binnen-I oder dem Gendersternchen - ist, dass sie keine leichte Sprache mehr sind, sondern superschwer. Wie soll man die Wörter denn aussprechen, wenn man sie liest? Das heißt: Für geistig Behinderte oder Analphabeten sind sie extrem schwierig zu verstehen.

Ich bin nicht generell gegen eine Sprachveränderung. Wir sollten immer versuchen, mit Sprache zu experimentieren, Neues zu entdecken und Bekanntes zu hinterfragen. Aber sobald Sprache angepasst wird, um moralische Vorstellungen durchzusetzen, und alle, die sich dem widersetzen, verurteilt werden, spaltet das die Gesellschaft. Ein Zwang entsteht. Wird dieser Zwang von Behörden übernommen, also institutionalisiert, sehe ich darin ein Problem. Dann geht es nicht mehr um den Inhalt, sondern um bürokratische Vorgaben von oben herab."

Thomas Wagner hat zahlreiche politisch-soziologische Sachbücher verfasst, unter anderem: "Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten".

PRO

Anatol Stefanowitsch: "Wir müssen unsere Sprache ändern"

"Gendergerechte Sprache ist eine gesellschaftliche Forderung, mit der man sich auseinandersetzen muss - egal ob man ihr zustimmt oder nicht. Je weiter die Gleichstellung voranschreitet, desto lauter werden auch die Stimmen, die sich eine Änderung der Sprache wünschen. Und das ist berechtigt, wie Studien belegen.

Das sogenannte generische Maskulinum, die männliche Form im Plural wie bei 'die Studenten' oder 'die Beamten', wird meist als ein tatsächliches Maskulinum gelesen, also eben nicht geschlechtsneutral. Man liest es, und vor dem inneren Auge erscheint eine Gruppe Männer. Das zeigen Dutzende wissenschaftliche Experimente. Aus ihnen geht hervor, dass maskuline Formen, selbst mit der generischen Intention, häufiger männlich interpretiert werden. Bis erkannt wird, dass nur oder auch Frauen im entsprechenden Kontext gemeint sind, braucht es Zeit. Ob sich Frauen vom generischen Maskulinum angesprochen fühlen, ist zweitrangig. Tatsache ist, dass sie nicht angesprochen werden.

Wir müssen also unsere Sprache ändern. Wie das gehen soll, darüber müssen wir diskutieren. Am neutralsten ist wohl die Doppelform - also das Ausschreiben beider Geschlechterbezeichnungen, 'Studentinnen und Studenten'. Dass die Texte damit lang werden, ist meiner Meinung nach ein Scheinargument, weil die Form verhältnismäßig selten vorkommt.

Zudem gibt es verschiedene Formen der Verkürzung: Schrägstrich, Binnen-I, Gendersternchen, Gendergap. Das sieht in belletristischen Texten meist unschön aus, das gebe ich zu. Aber auch da lässt sich das Problem relativ einfach mit der Ausschreibung oder einer anderen Wortwahl umgehen.

Die Aufregung bei diesem Thema liegt zum Teil an den Sprachgewohnheiten der Leute. Sie wollen nicht ändern, was sie sich jahrelang angewöhnt haben. Doch Bequemlichkeit ist für mich kein Argument. Schlechte Gewohnheiten müssen wir uns abgewöhnen - so wie Rauchen inzwischen oft verpönt ist und wir gelernt haben, von 'Studierenden' zu sprechen.

Manche akzeptieren diesen Schritt grundsätzlich nicht, halten ihn für ideologisch - das ist ihr gutes Recht. Doch ich bin der Meinung, jeder sollte sich über geschlechtergerechte Sprache Gedanken machen. Was ich ablehne: eine amtliche oder gesetzliche Regelung. Es gibt nicht nur eine richtige Variante. Wir sollten aber unsere Mitmenschen ermutigen, ihre Sprache zu hinterfragen - wie es der Dudenverlag mit einer Auswahl an Möglichkeiten als Empfehlung zum 'richtigen Gendern' getan hat."

Anatol Stefanowitsch ist Professor für Sprachwissenschaft an der Freien Universität Berlin.